

in Kamerun nach, dass die in der Kolonialzeit gegründeten Kirchen ein soziales Verständnis von Konfessionalität als verbindlicher Netzwerkgemeinschaft mit einem „eher rudimentären Bekenntniskern“ (S. 128) ausgeprägt haben. Der fluide Charakter der Konfessionalität, verbunden mit einer pentekostal-charismatischen Prägung, verleiht Alterierungsprozessen in Migrationsgemeinden, die sich der neuen Heimatkultur öffnen und sich einer Kirchenfamilie in Deutschland anschließen, eine besondere Dynamik, die den Kirchenfamilien in Deutschland dazu verhelfen kann, konfessionelle Festlegungen und Abgrenzungen zu überwinden.

Der Band schließt mit einem Beitrag des Journalisten William Yoder, der unter der Überschrift: „Die Wandlung konfessioneller Identität am Beispiel Russlands 1990–2010“ einen Einblick in das protestantische Leben Russlands, insbesondere der baptistisch geprägten Protestanten, gibt. Yoder legt dar, inwiefern das Eintreffen verschiedenartigster kirchlicher Missionen und Bewegungen in Russland nach 1990 zu einer Zersplitterung protestantischen Lebens geführt hat und beschreibt kenntnisreich die vielfältigen Faktoren, die dabei eine Rolle gespielt haben. Deutlich wird, dass gegenwärtig neo-calvinistische Missionen aus den USA mit starken finanziellen Mitteln sowie pfingstlich-charismatische Gruppierungen mehrheitlich das Bild der Protestanten in Russland und den GUS-Staaten bestimmen.

Der Band bietet insgesamt einen luziden Einblick in die historischen, soziologischen und kulturellen Ursachen sowie den Verlauf spezifischer Wandlungsprozesse christlicher Kirchen und Konfessionen und fördert damit das gegenseitige Kennenlernen und Verstehen. Die vielfältigen Beiträge zeigen eindrucksvoll, inwiefern die Herausforderung, sich im Spannungsfeld von Identität und Wandel zu bewegen, die Konfessionen verbindet. Zudem wird einsichtig, dass ein Fortschritt der Kirchen sowie der Ökumene nur im Rückbezug und in einer vertieften Besinnung auf das ihre Identität als christliche Kirchen begründende und tragende Christusgeschehen ermöglicht wird.

Eine abschließende Zusammenfassung würde den Ertrag des Bandes und seiner Beiträge konzentrieren und verdichten.

Prof. Dr. Markus Iff, Professor für Systematische Theologie, Theologische Hochschule Ewersbach, Jahnstraße 49–53, 35716 Dietzhölztal; E-Mail: iff@th-ewersbach.de

HARALD SEUBERT (Hg.): Mission und Transformation. Beiträge zu neueren Debatten in der Missionswissenschaft, Studien zu Theologie und Bibel 12, Wien/Zürich: LIT-Verlag 2015, kt., 124 S., ISBN 978-3-643-80197-5, € 29,90.

In der neueren missionstheologischen Diskussion spricht man seit Jahren zunehmend von „Transformation“. Interessanterweise wird der Begriff nicht nur von Theologen aus dem ökumenischen, sondern auch von Autorinnen und Autoren aus dem evangelikalen Umfeld verwendet: Von Autoren wie Johannes Reimer, Tobias Faix, Roland Hardmeier und anderen wird die Transformation von Ungerechtigkeit in Gerechtigkeit als *ein* Ziel der christlichen Mission angesehen. Dass diese Position, die in den 1960iger und 70iger Jahren zur Abwendung evangelikal geprägter Protestanten von der ökumenischen Bewegung und zur Gründung der Lausanner Bewegung geführt hatte, in den evangelikalen Kreisen eher kritisch beurteilt wird, verwundert nicht. Der vorliegende Band gibt in seinem Kern Vorträge aus einer Ringvorlesung zum Thema wieder, die 2014 an der Selbstständigen Theologischen Hochschule Basel gehalten wurden. Der Herausgeber

Prof. Dr. Harald Seubert wirkt an der Hochschule seit 2012 als Professor für Philosophie und Religionswissenschaft.

Der Beitrag Seuberts „Transformation und Mission? Neue Perspektiven in der Missionswissenschaft“ (S. 9–25) zeichnet die Veränderungen des Missionsverständnisses seit dem 19. Jahrhundert bis heute nach, stellt dann dem „Paradigma der Transformationstheologie“ die „Einwände des Tübinger Appells“ (2013) gegenüber, um am Ende zusammenfassend das „postmoderne Transformationsdogma“ dezidiert aus eigener Sicht in Frage zu stellen und die Aufgaben der Missionswissenschaft angesichts der postmodernen Herausforderungen zu formulieren. Besonders inspiriert haben ihn letztlich die Aussagen von Papst Franziskus in „*Evangelii Gaudium*“.

„Kontroverse um die Transformationsheologie – im Horizont der missionstheologischen Diskussion zwischen der evangelikalen und der ökumenischen Bewegung“ (S. 27–46) ist der Titel des Beitrages von Rolf Hille. Er stellt die Unvergleichbarkeit der menschlich-gesellschaftlichen und der göttlichen „Transformation“ im Heilswerk Jesu heraus. In der realen Geschichte müsse man bis zur Vollendung mit der „Macht des antichristlichen Verderbens“ (S. 31) rechnen. Von daher habe das gesellschaftlich-transformatorische Wirken der Christen einen „zwar begrenzten, aber legitimen Rahmen“. Christen engagieren sich politisch zur Erhaltung der Schöpfung und der Eindämmung der Sünde (*usus politicus legis*) und, inspiriert vom Geist Gottes, auch transformierend (*tertius usus legis*), aber dies eher zeichenhaft. Dabei müsse die Verkündigung des Evangeliums immer im Vordergrund stehen, denn Jesus habe zwar die Lösung der Schuldfrage gebracht, aber die Lösung der Machtfrage stehe noch aus und liege nicht im menschlichen, auch nicht im christlich-menschlichen Vermögen. Diejenigen Christen, die sich zu diesem politisch-gesellschaftlichen Dienst berufen sehen, möge man unterstützen, doch angesichts der „qualitativen Differenz zwischen zeitlichem Wohl und ewigem Heil“ (S. 35) und der „Ambivalenzen politischer Aktion und [der] Eindeutigkeit der Verkündigung“ (S. 36) müsse man das transformatorische Engagement immer dem Verkündigungsdienst der Kirche unterordnen. Abschließend zeichnet Hille die Geschichte der ökumenischen Bewegung und des evangelikalen Protestes nach, der angesichts der neuen Missionserklärung des Ökumenischen Rats der Kirchen von Busan 2013 nach wie vor notwendig sei. Wenn Christen sich zu sehr „transformatorisch“ engagierten, würden sie die für den Verkündigungsauftrag notwendige Kraft riskieren.

In seinem Beitrag „Die Position des Tübinger Pfingstaufrufs im Licht des trinitarisch-heilsgeschichtlichen Missionsverständnisses“ (S. 47–61) kritisiert Peter Beyerhaus vor allem die kontextuelle Hermeneutik der „Neo-evangelikalen“, die zu dieser Transformations-theologie geführt hat, die den „unbiblischen“ Positionen der Ökumenischen Bewegung sehr nahe komme. Apologetisch-kritisch beleuchtet er neben- und nacheinander evangelikale Transformationsaussagen und neuere Verlautbarungen des Ökumenischen Rats der Kirchen. Beide ruft er auf, zum heilsgeschichtlichen Missionsverständnis zurückzukehren.

Etwas differenzierter ist demgegenüber der Beitrag von Stefan Schweyer: „Salziges Salz. Welche Kirche braucht die Welt?“ (S. 63–79). Auch er plädiert eindringlich dafür, dass Kirche und Mission sich nicht zu sehr den gesellschaftlichen Nöten und Bedingungen anpassen sollten, doch habe er für die Transformationstheologen insofern Verständnis, als sie aus eng geprägten Gemeinden und Bewegungen kommen und nun Welt und Gesellschaft als Betätigungsfeld entdecken. Er könne die Rede von der Ganzheitlichkeit und der Diesseitigkeit der Mission gut nachvollziehen, doch dürfe Mission ihre prioritäre vertikale Dimension, ihren Gottesbezug, nicht vernachlässigen: „Die vertikale Dimension ist die

Mitte und bildet die Quelle für die ganzheitliche Lebensgestaltung in der horizontalen Dimension.“ (S. 70) Die vertikale Dimension der Mission habe immer die „sachliche Priorität“, auch wenn die horizontale Dimension der Mission situativ („zeitliche Priorisierung“) immer wieder angemessen sein mag; letztere ist aber „vorläufig und damit unvollständig“ und habe einen „zwiespältigen und reversiblen Charakter“ (S. 72). Diese theologischen Erkenntnisse führt Schwyer im Folgenden im Blick auf den Gemeindeaufbau aus.

Die letzten beiden Beiträge bringen die Diskussion um die transformatorische Mission in Zusammenhang mit dem Begriff des „Missionalen“. Beachtlich ist hierbei zunächst der Beitrag von Andreas Loos: „Das Heil in der missionalen Theologie. Ein Gesprächsangebot aus trinitätstheologischer Sicht“ (S. 81–94). Er nimmt wahr, dass Transformationstheologen um ihre Soteriologie ringen, benennt dabei kritisch manche einseitigen Ansätze, findet aber im Ganzen gute Ansatzpunkte, die er durch die Entfaltung eines trinitarischen Heilsverständnisses fördern will. Bemerkenswert sind dabei beispielsweise folgende Thesen: „2.3. Heil ist wegen seiner Fülle offen für geschichtliche Vollendung“ (S. 85), „3.1. Das Handeln Gottes ist in sich differenziert“ (S. 88) oder „3.2. Erlösung gründet in der liebevollen Weigerung Gottes, das Unheil zu akzeptieren“ (S. 89). Bei aller Anerkennung der missionalen und transformationstheologischen Ansätze setzt Loos sich dafür ein, dass der Heilsbegriff nicht verflacht und der Reichtum der biblischen Soteriologie ausgeschöpft wird, vor allem auch im Blick auf die Botschaft vom Kreuz.

Abgeschlossen wird der Band durch einen Aufsatz von Klaus W. Müller: „Was in der Welt ist ‚missional‘? Konstruktiv-kritische Gedanken zur Genese des Begriffs ‚missional‘ aus deutscher Perspektive. Ein Beitrag zur Diskussion“ (S. 95–124). Nach einer Darstellung der vielfältigen „missio-Dei-Verständnisse“ im 20. Jahrhundert deutet er auf die Verwurzelung der missionalen Theologie, wie sie im „missionalen Baum“ (S. 102) zum Ausdruck kommt und skizziert dann, ohne eigene Kommentare, vielfältigste Definitionen von „missional“ im deutschsprachigen Raum. Interessant ist seine eigene Folgerung, dass der fluide Charakter des „Missionalen“ zur Widerspiegelung der Kenosis Gottes in Christus in der Mission der Gemeinde passt. Die christliche Mission geht in einen bestimmten Kontext ein, verschwimmt mit diesem, verwirklicht sich darin in Bekenntnis und Gehorsam gegenüber Gott, in Dissonanzen und Spannungen. Wenn die konkrete christliche Gemeinde das Evangelium in ihrer Kultur lebt und damit zur Anschauung wird für eine christliche Lebensstrategie, kann die Kultur ihrerseits zunehmend christlich werden, „wenn biblische Werte, Institutionen, Sprache und Traditionen in der Praxis des Lebens eine Relevanz erhalten“ (S. 119). Mit eigenen Erfahrungen als Missionar in Mikronesien rundet Müller diesen Gedankengang und seinen Beitrag ab.

Fazit: In diesem Band „Mission und Transformation“ spiegelt sich vor allem die evangelikale Position wider, die der Transformationstheologie kritisch gegenübersteht. Die letzten drei Beiträge allerdings zeigen sich weniger apologetisch, mühen sich um ein anerkennendes Verstehen dieses missionstheologischen Ansatzes und bauen Brücken, die alle Beteiligten in dieser Diskussion weiter bringen können. Man mag den Transformationstheologen vorwerfen, dass sie zu ideologisch argumentieren und handeln, doch stehen auch die brüskten Gegner dieses Ansatzes in der Gefahr einer Ideologisierung. Wer das offene und verstehende Gespräch sucht, mag am meisten Gewinn aus dieser Diskussion ziehen.

Prof. Dr. Michael Kiskalt, Professor für Missionswissenschaft und Rektor der Theologischen Hochschule Elstal, Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark-Elstal;
E-Mail: michael.kiskalt@th-elstal.de

